

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

Vor Port Arthur hat das alte Jahr den Japanern noch einen hübschen Erfolg gebracht, indem sie am Mittwoch ein der Hauptforts, Erlungshan, erobert haben. Dasselbe gehört schon zu dem inneren Fortgürtel, so daß die Redoute allein noch den Russen bleibt, die allerdings mit allem Nachdruckem besetzt sein soll. Der entscheidende Sturm auf Erlungshan war dadurch eingeleitet worden, daß zuvor der Hauptwall unterminiert und in die Luft gesprengt wurde. Die Sturmkolonnen gruben sich sofort in die schnell aufgeworfenen Schützengräben ein. Von dort aus unternahmen sie die letzten Sturmangriffe, die nach zehntägigem verzweifeltem Kampfe zur Eroberung des Forts durch die Japaner führten. Auch auf der Ostseite, auf der Taubenhalsinsel, riefen sich die Japaner immer fester ein und nahmen dadurch den Belagerten die letzte Möglichkeit eines Entweichens nach dieser Seite hin.

Bei der Eroberung von Erlungshan haben die Japaner 43 Gefangene erobert. Außerdem haben sie auch den Kirgo-Kügel erobert und damit einen weiteren Schritt gegen die eigentliche Festung gemacht.

Bei der Einnahme des Forts Erlungshan sollen die Japaner 500 Mann der Besatzung gefangen genommen haben. Die Verluste der Japaner bei der Einnahme des Forts werden auf 1000 Mann geschätzt.

Die Meldung, daß neue russische Torpedojäger aus dem Hafen von Port Arthur nach Wladivostok entkommen seien, wird jetzt von russischer Seite selbst als falsch bezeichnet.

Den zeitweise zur Berichterstattung nach Tokio zurückgekehrten Admirale Togo und Kamimura ist beim Eintreffen dafelbst ein glänzender Empfang bereitet worden.

Japan verfügt jetzt auch nach einer Meldung aus Schanghai über fünf Unterseeboote.

## Deutschland.

Die in den letzten Tagen mit deutschen Bankhäusern geführten Verhandlungen betreffs einer neuen russischen Anleihe haben nunmehr zum Abschluß geführt. Die russische Regierung schreitet zur Ausgabe einer 4 1/2 prozentigen Anleihe im Betrage von 500 000 000 Mark gleich 231 500 000 Rubel.

Das neue Gesetz betr. die Infrastatrelung einer anderweitigen Klasseneinteilung für die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten ist im Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Es tritt vom 1. April 1904 ab in Kraft.

Ein neuer militärischer Erfolg, als Vorbeugungsmittel gegen die Soldatensittenverderbungen, ist dieser Tage den Truppenteilen zur strengsten Befolgung zugewiesen. Danach soll, um Verurteilungen zu vermeiden, die zu Gewalttätigkeiten neigen, von dem Anführer im Heere ferngehalten, sofort mit keinem Soldaten mehr kapituliert werden, der im bürgerlichen Verhältnis wegen Mißhandlung oder eines andern Mißverhaltens vorbestraft wurde. Ebenso soll mit allen Angehörigen des Heeres, die während ihrer Dienstzeit wegen Mißhandlung bestraft wurden, nicht weiter kapituliert werden.

## Osterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph hat dem Ministerpräsidenten v. Körber den Abschied bewilligt. Es mag dem alten Kaiser nicht leicht geworden sein, sich von diesem Manne zu trennen, der vier Jahre lang den parlamentarischen Stürmen mit einem Gleichmut getrotzt hat, der seinesgleichen sucht und Damaskien an Stelle der Nerven voranstellt. Was nun werden soll! Es wird einfach nach dem Rezept des Grafen Taaffe „fortgeworfen“ und im Notfall muß, wie schon so oft, der berühmte Diktator-Paragraf (§ 14) helfen.

## Frankeich.

Eine Flottendemonstration bescheidenen Umfanges wollen die Franzosen

gegen Marokko ins Werk setzen. Zu diesem Zweck sollen die beiden Minenschiffe „Charlemagne“ und „Jena“ nach Marokko abgehen. (Ganz so bestimmt kann man das nicht annehmen, denn die Marokkaner scheinen entschlossen zu sein, den Franzosen alle Hindernisse zu bereiten, zu denen sie imstande sind. Das sind bei den marokkanischen Verhältnissen mehr, als die Franzosen mit ein paar Kriegsschiffen zu bewältigen vermögen.)

## Spanien.

Die Meldungen von einer beabsichtigten Verlobung des Königs von Spanien mit einer medlenburgischen Prinzessin entscheiden, wie der Madrider Korrespondent der Köln. Zig. von zuständiger Seite hört, jeglicher Begründung und beruhend auf willkürlicher Vermutung.

## Rußland.

Das Jarenmanifest hat seinen Zweck, die Gemüter zu beruhigen, fast ganz verfehlt, besonders weil die Ausführung der versprochenen geringen Reformen dem vom Volke gehassten Beamtenstand übertragen worden ist. Besonders mißfällig ist der gleich nach dem Jarenmanifest bekannt gemachte Regierungserlass aufgenommen worden, der ganz nach dem alten Rezept mit Drohungen operiert. Dadurch fühlen sich die Intelligenz und die Volksmassen gleichmäßig abgestoßen und erzürnt.

Die nervöse Unruhe, mit der in Rußland fortwährend Personalveränderungen vorgenommen werden, hat wieder zwei Überraschungen zeitigt. An Stelle des Admirals Roznadow wurde Admiral Bubajoff zum Vertreter Rußlands für die Hullkommission ernannt. Einer Bescheinigung der Arbeiten der Hullkommission wird der Personalwechsel nicht gerade dienlich sein. — Auch der Admiral Stojlow ist aus Wladivostok nach Petersburg zurückberufen worden.

## Afrika.

Der englische Gouverneur von Südafrika hat bei einer Zusammenkunft der Burenführer für beide ehemaligen Republiken eine Volksvertretung in Vorschlag gebracht. Die Verhandlungen darüber sind aber einwillen ergebnislos verlaufen.

## Asien.

Der indische Nationalkongress, der am Mittwoch in Bombay seine Beratungen geschlossen hat, hat, u. a. die Expedition nach Tibet und die daraus entstehenden Kosten und die Spezialgesandtschaft nach Persien und Afghanistan verurteilt, weil dadurch Indien der Gefahr ausgesetzt wäre, in auswärtige Verwicklungen zu geraten.

## Englischchronik des Jahres 1904.

Feuer und Wasser, von Anfang an die verheerendsten aller Elemente, haben wie immer, auch in diesem Jahre gewaltige Opfer gefordert. Gleich die Jahreswende brachte die Kunde von einer furchtbaren Feuerkatastrophe, dem Brande des Trianon-Theaters in Chicago, am 30. Dezember 1903, bei dem an 600 Menschen einen gräßlichen Tod fanden. Wenige Wochen später, am 23. Januar d., zerbrach ein Riesenschiff, die zumest aus Holz gebaute norwegische Stadt Alsfjord. Es ist noch in aller Erinnerung, mit welcher kräftigen Initiative unser Kaiser, der Gutsfreundlichkeit eingedenk, die er schließlich an den herrlichen Gefahnen genießt, eine rasche Hilfsaktion ins Werk setzte. Nur 14 Tage später, am 7. Februar, wurden in der auch von vielen Deutschen bewohnten Stadt Baltimore, der Hauptstadt Marylands, gegen 600 Gebäude, darunter das prächtige Rathaus und andre wertvolle öffentliche Bauten, ein Raub der Flammen. Leider kamen auch fünfzehn brave Feuerwehrleute bei diesem Unglück ums Leben. Der Schaden wird auf fast eine Milliarde Mark geschätzt. Am 16. April legte der Feuersbrand einen Kaiserpalast in Asche, freilich den eines Schattenkaisers, des Beherrschers von Korea, des Landes der Morgenstille, aber das jetzt das siegesfrohe Japan wohlwollend seinen Sonnenschein breitet. Ein riesiges Feuer brach am 25. Juni in der

Kaiserstadt Berlin aus: am Ringbahnhof Paulstraße, wo er die Stapel von Telegraphenleitungen und Schminschwellen in Brand geraten waren, die riesigen Flammen, die hier fast zwei Tage lang emporloderten, die ungeheuren Rauchwolken, die unerträgliche Gluthitze zeigten eine Brandkatastrophe von größtem Umfange; hoch ist, dank den Vorkehrungen der wohlgeschulten Berliner Feuerwehr und der Bahnhöfchen, weiter nichts passiert. Gefährlicher hätte leicht ein Brand werden können, der Mitte Juli ganz im Herzen der Kaiserstadt Wien den dicht an der Stephanskirche, an der schmalen Domgasse gelegenen Dombauhof ergriff; glücklicherweise gelang es, nachdem das Dach des alten großen Gebäudes zerstört war, dem Feuer Einhalt zu tun. War dieser Brand durch Menschenverschulden, nämlich durch achtlos weggeworfene Schwefelbänder, entstanden, so führten im weiteren Verlaufe des Sommers natürliche Umstände, nämlich die große Dürre und Trockenheit des Sommers, die ja zum völligen Verfallen stolzer Ströme, wie der Elbe und der Weichsel, führten, in Wäldern und Dörfern zahlreiche verheerende Brände herbei. Solche suchten das schöne Friedrichsroda heim, das Gebirgsstädtchen Graupen bei Bodenbach, Gräfenhainichen, dann das Städtchen Winterberg im Vöhrerwald, wo ein halbes hundert Wohnhäuser niederbrannten; am schlimmsten aber das württembergische Dorf Isfeld bei Heilbronn, in dem Dörfer von Wohnhäusern ein Raub der Flammen wurden. Ein entsetzliches Schicksal ereignete sich auch die Magdalenenkirche und das Waisenhaus in Sachburg i. G. heim, wobei es nur unter großer Anspannung seitens der Garnison gelang, die Kinder zu retten. Im Laufe des Herbstes machten auch zwei erschreckende Brände von Niesepetroleumlagern von sich reden, wie sie in den Küstenbezirken großer Hafenstädte vorkommen. Am 26. August explodierten mehrere Tanks in den Petroleumlagern von Hoboken bei New York; es entbrach ein Feuer, das gegen 200 Millionen Liter Erdöl verzehrte und bei dem 8 Menschen ums Leben kamen. Ein ganz ähnlicher Brand wütete am 5. November in Hamburger Städtchen Borgfelde; der angerichtete Schaden belief sich auf 2 Mill. Mark.

Bedenken wir noch der Feuersbrunst, die am 30. August die Stadt Binan auf Luzon (Philippinen) verzehrte, und bei der mehrere hundert Eingeborene verbrannten, des entsetzlichen Feuers, dem am 17. September das württembergische Städtchen Binsdorf fast ganz zum Opfer fiel, des Brandes, der am 1. Oktober eine Zylinderfabrik in New York zerstörte und bei dem 50 pflichttätige Feuerwehrmänner ums Leben kamen, so haben wir, um den Reigen des Unheils zu schließen, noch den Brand des Baseler Stadttheaters zu erwähnen (6. Okt.). Dieser verlies, da das Feuer nach Schluß der Vorstellung das leere Haus ergriff, glücklicherweise ohne Menschenverluste.

Die Unglücksfälle, die sich auf dem Wasser ereigneten, sind wie immer zahllos gewesen. Die deutsche Handelsmarine ist im abgelaufenen Jahre glücklicherweise von größeren Katastrophen verschont geblieben. Nicht so die belgische. Am 11. Januar ist der kanadische Postdampfer „Glam“ unweit Victoria (Britisch-Kolumbia) untergegangen, 53 Personen ertranken. Die britische Kriegsmarine hatte am 18. März einen eigenartigen Unglücksfall zu beklagen; es wurde in der Bucht von Spithead ein an den Flottenmandartern beteiligtes Unterseeboot von dem Dampfer „Verdick Castle“ überannt und sank mit der Besatzung. Ein furchtbares Unglück, das namentlich auch in Deutschland alle Herzen erzittern machte, ereignete sich am 16. Juni unweit New York auf dem Bergungsdampfer „General Slocum“. Das Schiff, auf dem die Schullinder der evangelischen deutschen St. Markus-Gemeinde einen Ausflug unternahmen, ging in Flammen auf; mehr als tausend Kinder und Mütter kamen dabei durch Feuer, Rauch oder Wasser ums Leben. In wenigen grauenhaften Augenblicken wurden ganze Familien ausgerottet. Entsetzlich war auch das Unglück, das den holländischen Auswandererdampfer „Norge“ am 29. Juni traf.

Er scheiterte an den Korallriffen, nordwestlich der schottischen Küste. Von 765 Personen an Bord kamen 637 ums Leben. Am 9. August ging der englische Dampfer „Hoangho“ bei Amoy an der chinesischen Küste unter, 350 besetzte Söhne des Reiches der Mitte mit sich reichend. Am 26. Oktober traf die deutsche Bismarcklinie ein empfindlicher Verlust. An der unweitlichen Küste nördlich von Swatopmund lief der Truppentransportdampfer „Gertrud Wilmann“ auf; es gelang, unter drabenden Truppen, 24 Offiziere und 382 Mann, zu retten, das schöne Schiff aber ist verloren.

Das verfloßene Jahr darf der Eisenbahnminister v. Budge zu seinen guten zählen; zwar gab es genug der üblichen Bahnunfälle, die unter „Vermischte Nachrichten“ gehören, doch keine Katastrophen wie die von Offenbach oder Altendelen. Möge es so bleiben, sogar noch viel besser werden! Der schlimmste Unfall war wohl die Güterzugentgleisung von Rosel-Nauheim am 14. Juni, bei der 5 Menschen ums Leben kamen. An dem erheblichen Materialschaden, der die anderen Unfälle begleitete, ist ja wenig gelegen. Das klassische Land der Eisenbahnunfälle, Nordamerika, hat sich als solches wiederum bewährt. 20 Menschen starben am 3. Juli eines entsetzlichen Todes infolge der Entgleisung eines Expresszuges bei Birchfield (Illinois). Durch einen Zugzusammenstoß bei Glenwood unweit Chicago am 14. Juli wurden 18 Personen getötet und 68 verletzt. Furchterlich war das Eisenbahnunglück von Ken-Neu-Market (Tennessee) stehen am 24. September zwei Züge zusammen, die Zahl der Opfer war 45 Tote, 121 Verletzte.

Unermesslichen Schaden richtete wiederum die Gewalt des Wassers an. Am 18. Januar zerstörte eine Wasserflut einen Teil der Stadt Stumfontein, der Hauptstadt des einstigen Orange-Freistaats; eine größere Zahl von Menschen fand hierbei den Tod. Im Februar suchten gewaltige Überschwemmungen das russische Mittelrussland und China heim; Dammbrüche sind dort ungemein häufig. Bei Tsinnon, unweit Kiangsou, brach ein Damm des Hoangho, und viele hundert Menschen ertranken. Im Staate Kolorado wurde am 1. Oktober durch den Bruch eines Stauwerkes der Ort Trinidad vernichtet. Die Zahl der Toten wird mit 5000 angegeben.

14 Menschenleben fielen einem Naturereignis anderer Art Ende April in der Schweiz zum Opfer, unweit Gevorgio im Kanton Wallis wurde der Beller Mählebach durch eine gewaltige Lawine, deren Masse auf 1/2 Mill. Kubikmeter geschätzt wird, verdrängt. Ein furchtbarer Orkan suchte am 27. Juni die Stadt Rodkan heim. Er verdrängte zahlreiche Gebäude, Gärten, Villenvororte; viele Menschen wurden verletzt.

Zahlreich sind die Todesfälle im abgelaufenen Jahre, die auf Typhus, Cholera, Diphtherie, auch unvorzügliche Ausbreitung des Alpenpocken und das den Sportsmann wie den unschuldigen Staatsbürger gleichmäßig bedrohender Automobilpocken zurückzuführen sind. Lebhaft hat sich die Öffentlichkeit auch mit den Todesfällen beschäftigt, die, wie der des Generalgouverneurs Bobrikows von Finnland, des Ministers Plehwe, auf politische Attentate zurückzuführen sind. Wir wollen die Unglückschronik dieses Jahres nicht schließen, ohne an das allergeringste und größte Unglück des Jahres, schrecklicher als alle andern zusammen, zu erinnern: den russisch-japanischen Krieg, der schon mehr als 100 000 Menschen in der Blüte der Jahre dahintrug. Möge das kommende Jahr diesem Unglück ein Ende setzen!

## Von Nah und fern.

Ein aristokratischer Schillerverein. Dem Schwab. Merk. zufolge sind Kaiser Wilhelm, der Großherzog, die Großherzogin und der Großherzog von Baden, sowie Herzog Philipp von Württemberg dem schwäbischen Schillerverein als Stifter beigetreten.

## Unter der Maske.

7) Roman von Lady Georgina Robertson.

Arthur fand Ellen im Wohnzimmer und ihre Augen leuchteten, als sie ihn sah. Sie streckte ihm beide Hände entgegen und sagte lachend: „Ich komme mir selbst fremd vor in Hui und Jade; ich dachte nicht, daß ich je wieder spazieren gehen würde. Wie gut von dir, daß du mich begleiten willst; ohne dich würde die Sonne nicht halb so hell scheinen und die Welt weniger schön aussehen. Freust du dich auch ein bißchen darauf, mit mir zu gehen?“ Was sollte er sagen? Er reichte ihr den Arm und Lady Marstone, die ihnen nachsah, sagte sich, daß sie nächst Gott ihm die Genesung ihres Kindes verdanke.

Doktor Gibson war noch ab und zu von London herübergekommen, um nach seiner Patientin zu sehen. Er hatte vorge schlagen, daß das junge Paar die Wintermonate zusammen nach Italien gehen sollte, dort würde Lady Chesleigh sich vollständig erholen. Lady Marstone hatte sich schon gewundert, daß Arthur nicht selbst einen derartigen Plan angeregt hatte; er schien nicht den Wunsch zu hegen, seine Frau ganz für sich allein zu haben; vielmehr fürchtete er die Verantwortung, wenn die Pflege und Sorge für sie ganz in seinen Händen ruhte. Mangel an Liebe konnte es doch nicht sein! Jeder, mit dem sie zusammen kam, gewann Ellen lieb, wie sollte es der nicht tun, dem sie ihr ganzes Herz geschenkt hatte! —

Lord Brendon fuhr fort, seine Beobachtungen zu machen, und da er von der eiligen nächsten Trauung gebürt hatte, konnte er sich dem Gedanken nicht verschließen, daß Lord Chesleigh gegen seinen Willen durch die Verhältnisse dazu gezwungen worden sei.

Die beiden Herren hatten eines Nachmittags eine Partie Billard gemacht, der Mathilde mit Interesse zusah, als Sir John fragte, wer ihn und Ellen auf einer Spazierfahrt begleiten würde.

Mathilde lehnte es für sich gleich ab, da sie gegen Abend einige Besorgungen mit ihrer Tante machen sollte.

Die beiden Herren sahen sich an. Lord Brendon war überzeugt, daß Arthur mit Herzens der Gelegenheit ergreifen würde, mit seiner Frau zusammen zu sein; zu seinem größten Entsetzen sagte dieser zu ihm: „Wollen Sie nicht mitfahren, Lord Brendon? Niemand versteht es so gut, Lady Chesleigh zu unterhalten, wie Sie.“

„Gewiß, sehr gerne,“ war die Antwort; „wenn ich aber eine hübsche, junge Frau hätte, so würde ich es keinem andern überlassen, sie zu begleiten.“

Er war erstaunt und gleichzeitig etwas enttäuscht, denn so angenehm ihm Ellens Gesellschaft war, hatte er doch gehofft, jetzt ungehindert mit Mathilde reden zu können. Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als Lord Chesleigh ausrief:

„Mathilde, ich glaube, Brendon liebt dich!“ „Ja, das tut er,“ gab sie gleichgültig zurück, „es ist nicht meine Schuld, Arthur.“

„Nein, aber er darf es nicht, ich kann es nicht ertragen. Ist er um deinetwillen hierher gekommen?“

„Vermutlich.“ Sie sah ihn an und ihre Stimme zitterte, als sie fortfuhr: „Du darfst mich nicht mit Eifersucht plagen, Arthur, es ist alles ohnehin schon schwer genug für mich. Du vergißt dich wieder, du darfst doch jetzt nicht so mit mir sprechen.“

„Warum mußte Ellen sich gerade in mich verlieben! Lord Brendon würde viel besser für sie passen.“

Mathilde schüttelte den Kopf.

„Nein, er unterhält und amüsiert sie, ihre Liebe gebt dir, und die wird sie nie einem andern schenken.“

In diesem Augenblick trat Lady Marstone ein und unterbrach das Gespräch. Sie schien erstaunt, ihren Schwiegersohn hier zu finden.

„Ich glaubte, du wärest mit Ellen ausgefahren,“ bemerkte sie.

„Ich habe Lord Brendon meinen Platz abgetreten,“ erwiderte er. Die alte Dame sah ihn verwundert an, dann zog sie sich wieder zurück, nachdem sie Mathilde gebeten, sich in einer halben Stunde bereit zu halten.

„Ich fürchte, meine Tante wunderte sich, uns hier zusammen zu finden,“ bemerkte Mathilde. Es ist alles anders geworden, so ganz anders.“

„Ja, das ist es. Es gibt Zeiten, wo ich denke, ich träume einen bösen Traum. Mein ganzes Innere empfindet sich gegen mein Schicksal, ich bin oft so außer mir, daß ich dies Haus verlassen möchte, um es nie wieder zu betreten.“

Die ganze Familie, Vater, Mutter und Tochter, sind mir dann so zumider, weil sie mich an festen Ketten halten und ich keinen freien Willen mehr zu haben scheine. Und dann tritt die nächste Szene wieder vor meine Seele, Ellens kindliche Liebe zu mir und ihr Vertrauen: ich kann Ellen nicht untreulich beugen, ich kann sie nicht einmal das Leben mißgönnen, obgleich sie mich unglücklich gemacht hat. Wären wir beide nur ein fort von hier, Mathilde.“

„Ob die Zeit je kommen wird?“ bemerkte diese. Natürlich muß sie kommen. Es ist noch kein Grund zu verzweifeln. Wir werden bald Nachricht von Mr. Debank bekommen und wenn er uns einen Ausweg zeigt, bin ich fest entschlossen, ihn zu wählen. Ich werde mit Lady Marstone sprechen, sie ist verständlich und gütig, sie wird uns helfen.“

„Es wird ihr Eh sein,“ sagte Mathilde, „sie wird selbst empfinden, wie Ellen unter der Natur liebt.“

„So leicht stirbt ein Mensch nicht,“ erwiderte Lord Chesleigh. „Ich wollte ja auch, ich könnte es ihr erlauben, wenn ich auch selbst noch mehr dafür büßen müßte, aber es geht nicht anders. Und nun beruhige dich wegen Lord Brendon, ehe ich fortgehe. Seit wann liebt er dich?“

„Seit fast vier Jahren, mein Vater lebte noch, ich war damals erst sechzehn Jahre alt.“

„Erzähle mir alles,“ bat er. „Da ist nichts zu erzählen. Er liebte mich und hielt einen Tag mit mich an. Ich lehnte seinen Antrag ab.“